

totd gefunden war. Bei genauer Besichtigung hatte die Maus ein mittelgrosses Weizenkorn quer im Munde, und zwar steckten die beiden unteren Schneidezähne ziemlich tief in dem Korn. Das Maul war hierdurch aufgesperrt, jedoch nicht so stark, dass nicht noch einige Beweglichkeit der Kiefer möglich gewesen wäre. Doch waren die Zahnspitzen so tief in das Korn eingedrungen, dass es der Maus nicht gelingen konnte, den Bissen wieder los zu werden. Und so war denn die Maus, das Maul voll Futter, in einer Getreidekiste vor Hunger gestorben!

2. Bei einer anderen Maus war der Tod in Folge des enormen Wachstums ihrer Schneidezähne eingetreten. Der Unterkiefer dieses Thieres war durch eine Hemmungsbildung bei der Entwicklung zu kurz geblieben. In Folge dessen konnten die Schneidezähne des Unter- und Oberkiefers sich nicht mit den Spitzen berühren. Da sie nun auch nicht abschliessen, wuchsen die Schneidezähne in grossem Bogen aus dem Maule hervor, welches schliesslich die Aufnahme von Nahrung völlig verhinderte, und so den Tod herbeiführen musste.

Einen ähnlichen Fall habe ich in vorigem Jahre bei einem zahmen Kaninchen beobachtet, welches ich längere Zeit in unserem zoologischen Garten lebend hielt. Auch hier wuchsen wegen des zu kurzen Unterkiefers die Schneidezähne wie vier drohende Hauer aus dem Maule hervor. Weil aber bei sorgsamer Pflege dem Thiere sperriger Klee in reichlicher Masse vorgesetzt wurde, konnte es hinter den Schneidezähnen die Blätternahrung noch in den Mund bringen. Mit der Zeit magerte das Thier doch ab und starb bald darauf.

Leben, Thaten und Tod Hans Huckebeins, des Unglücksrabens (*Corvus corone*).

Von H. Schacht.

Ich bin zum Unglück schon geboren! singt Papageno, und mit ihm konnte es auch einer seiner gefiederten Freunde singen, den mir im vorigen Jahre das Schicksal in die Hände spielte. Als ich nämlich am 29. Mai auf meinem Abendspaziergange in ein Feldgehölz trat, in welchem ein Rabenpaar seinen Hausstand gegründet, sah ich die

beiden Alten von den untern Zweigen der Bäume streichen, welcher Umstand gleich darauf schliessen liess, dass in der Rabenfamilie etwas Aussergewöhnliches vorgefallen sein müsse. Ich trat unter den Baum, in dessen Wipfel oben das Nest stand, und indem ich einen mächtigen Schlag gegen den Baum ausführte, um Antwort aus dem Neste zu erhalten, begrüßte mich mit heiserer Stimme ein unter dem Baume liegendes unmündiges Rabenkind, sperrte den Schnabel heiss hungrig auf und appellirte an mein menschliches Mitgefühl. Ich untersuchte den kaum befiederten Burschen genauer und fand, dass er den Sturz aus dem Vaterhause, das wenigstens 50 Fuss hoch über dem Erdboden stand, ohne weiteren Leibes- und Seelenschaden glücklich ausgeführt hatte, was gewiss nur seinen starken, bereits vollständig entwickelten Beinen zuzuschreiben sein mochte. Theils gerührt durch das Unglück des Ausgesetzten, den hier in der ersten Nacht ein herumstrolchender rothhaariger Langschwanz als gute Beute gekapert haben würde, theils aber auch er-muthigt durch den intelligenten Blick des Eliasvogels, beschloss ich, denselben zu adoptiren, um ihn, wenn möglich, zu einem brauchbaren Mitgliede meiner Menagerie zu erziehen, wenn mir auch die Worte Brehms, dass ein Rabe wohl zunimmt an Weisheit und Alter, aber nicht immer an Gnade bei den Menschen, warnend und mahnend vor der Seele standen.

Bei meiner sorgsamten Pflege liess denn auch das Wachsthum desselben nichts zu wünschen übrig, und nach Verlauf weniger Wochen waren seine Schwingen bereits so erstarkt, dass er die ersten Flugübungen auf Stühle und Tische unternehmen konnte und er nun auch sofort anfang, durch allerhand dumme Streiche den dümmsten von allen zu machen, nämlich den, die Liebe des weiblichen Hauspersonals leichtsinnig zu verscherzen. Sein liebster Aufenthaltsort war immer die Küche, und wenn man ihm Anfangs manchen guten Bissen freiwillig spendete, so suchte er bald eigenmächtig in den Besitz derselben zu gelangen, wobei es aber ohne Zertrümmern von Tellern, Tassen, Gläsern u. s. w. selten abging. Eine besondere Vorliebe hegte er für Löffel, Messer und Gabeln, die er sofort verschleppte und draussen im Grase, unter Gebüsch und Hecken sorgfältig versteckte. Fiel einmal beim Reinigen ein Löffel oder Messer zu Boden, so eilte er spornstreichs hinzu, ergriff dieselben und fortging zur Thür hinaus. War man dann nicht gleich bei der Hand, so

gab es ein mühsames Suchen, denn vom Wiederbringen war bei dem Galgenvogel keine Rede. Obgleich er sonst zu den Omnivoren gehörte und alles Essbare gierig verschlang, so war er doch ein bedeutender Gourmand, dem eine Portion „Butter ohne Brod“ über Alles ging. Zeigte man ihm die Butterdose, so gerieth er in die grösste Aufregung und bot Alles auf, um den Inhalt derselben zu erlangen. Einigemal hatte er wirklich das Glück, dieselbe gründlich leeren zu können, worauf man ihm vermittelt einer Ruthe eine kleine Straflection zuertheilte, die er sich aber dermassen zu Herzen nahm, dass man ihm nachher, wenn er in der Küche erschien, nur ein ähnliches Instrument, wenn auch im vergrösserten Masstabe, etwa einen Besen, zu zeigen brauchte, worauf er eiligst abschob. Später genügte selbst ein kategorisches Raus! um sich seiner unliebsamen Gegenwart zu entledigen. Nebenbei war er ein geschworener Feind aller Bücher, mochten sie nun religiösen oder weltlichen Inhalts sein. Stiess er einmal auf ein aufgeschlagenes Buch, so flogen die Blätter gleich nach allen Weltgegenden zerfetzt auseinander.

Zu seinem Intimus und Spielkameraden, da er, wie Nante Strumpf, sehr spielerig war, erwählte er sich meinen Hauskötter, einen gleichgesinnten kleinen Krummbein, und gaben die Neckereien und Raufereien Beider oft zu den ergötzlichsten Scenen Anlass. Lag einmal der Hund draussen schlafend im Grase, so stolzirte der Rabe gemessenen Schrittes herbei und kneipte den Schläfer so empfindlich in das äusserste Schwanzende, dass er laut heulend auffuhr, worauf der Missethäter schleunigst das Weite suchte. Aber gerade die Spielereien mit dem Hunde, die oft in förmliche Balgereien ausarteten, sollten die Hauptursache sein an all' dem Unglücke, das sich über dem Haupte des Rabenviehs nach und nach entlud. Oft lag nämlich der Rabe rücklings am Boden, während der Hund über ihm stand und ihm dermassen das Gefieder zerzauste, dass die Federn umherflogen. Auf diese Weise wurden ihm im Laufe weniger Wochen sämtliche Flügel- und Schwanzfedern so verstümmelt, dass seine Gestalt ein jämmerliches Aussehen erhielt und er nur auf seinen Beinen weiter hucken konnte, worauf ihm zu seinem Taufnamen Hans noch der bürgerliche Hucklebein gesetzt wurde.

Ein anderer vierbeiniger Genosse, mit dem er aber meist auf dem Kriegsfusse lebte, war ein an der Kette liegender Fuchs, den

aber Hans Huckebein, kraft seiner höheren Intelligenz, lange Zeit gewaltig in Respect zu setzen wusste. Servirte man dem Fuchse eine Schüssel mit Fleisch, Knochen, Kartoffeln u. s. w., so war Hans Huckebein sofort bei der Hand, um möglichst viele Stücke für sich zu erwerben, davon zu schleppen und in irgend einem Winkel zu verstecken.

Anfangs schritt er ohne weitere Umschweife der Schüssel zu. Später, als der Fuchs mehreremal nach ihm schnappte, näherte er sich stets mit der grössten Vorsicht, immer den Erzscheml ins Auge fassend. Stand der Fuchs aber, die Lauscher zurückgelegt, die Zähne fletschend vor der Schüssel, so traf ihn der harte Schnabel Huckebeins oft so empfindlich auf die Nase, dass er beschämt zur Hütte hinein kroch. Auch dann, wenn man die Schüssel in die Hütte stellte, wusste der Rabe den Zehnten daraus zu erlangen. Einst wäre es ihm bei dieser „allzukühnen Wage“ doch schlimm ergangen, denn der Fuchs, nach frischem Fleische lüstern, hatte ihn mit mächtigem Satze ergriffen und hätte ihn sicher gemeuchelt, wenn er nicht durch sein horribles Angstgeschrei das ganze Haus in Alarm gebracht. Zerrauft und zerschunden entriss ich ihn den Zähnen des heimtückischen Bösewichts, trotzdem stolzirte er am andern Tage wieder selbstbewusst an den Pforten von Malepartus vorüber.

Im Hochsommer geschah es, dass sich meine Hühnerfamilie um ein Dutzend junger Küchlein vermehrte, und Mutter Henne dieselben täglich im Garten spazieren führte. Da traf es sich denn einst, dass ihr Hans Huckebein in den Wurf kam und sofort als vermeintlicher Kindesmörder mit der Wuth einer Löwin angegriffen, zu Boden geschleudert und dann mit Schnabel und Füßen so furchtbar maltrahirt wurde, dass er unfehlbar verloren gewesen wäre, wenn ich nicht, frühzeitig einschreitend, dem Kampfe als „ehrlicher Friedensmakler“ ein Ende gemacht hätte. Meist geschahen solche Ueberfälle in der Nähe des Hauses, wurden auch beiderseits mit entsprechendem Kampfgeschrei ausgeführt, so dass eine menschliche Hand gleich schlichtend eingreifen konnte. Einst aber hatte im entlegensten Winkel des Gartens ein solcher Ueberfall stattgefunden, und wurde Hans Huckebein anscheinend todt aus der Arena getragen. Lange Zeit lag er mit geschlossenen Augen und ausgereckten Flügelstummeln bewegungslos am Boden, und nur zeit-

weilig ausgestossene, tiefe Seufzer liessen darauf schliessen, dass die Flamme des Lebens noch nicht ganz erloschen sei. Und wirklich erholte sich der Arme auch diesmal wieder. Durch solche unangenehme Erfahrungen gewitzigt, suchte er der Henne soviel als möglich auszuweichen. Da er sich aber nicht emporzuschwingen vermochte, ging sein Bestreben dahin, wenigstens einen erhöhten Standpunkt zu erreichen, um von hier aus verächtlich auf seine Feinde herabsehen zu können. Hierin unterstützte ich ihn durch eine an einen Baum gestellte Leiter, zu welcher er, sobald er sich verfolgt sah, jedesmal seine Zuflucht nahm.

Um diese Zeit erhielt Hans Huckebein einen grossen Käfig zur zeitweiligen Benutzung angewiesen. Da ihm aber die Freiheit über Alles ging, durfte er täglich einige Stunden dies holde Gut geniessen, wenn er sich derselben auch manchmal unwürdig zeigte. So hatte ich im Herbst mitten im Garten einige Lockvögel stehen, unter denen sich auch ein Quäker befand, ein in manchen Jahren sehr schwer zu erlangender Zugvogel. Als ich eines Tages hinzutrat, war mein Quäker verschwunden und nur ein Häufchen Federn und einige Fleischreste lagen neben dem Käfige. Wer war der Uebelthäter? Mein Verdacht fiel gleich auf Huckebein, aber dieser sass ja still und stumm in dem verschlossenen Käfige. Ich inquirirte mein ganzes Hauspersonal, aber keiner wollte etwas von dem Morde gesehen haben. Und dennoch musste Huckebein der Mörder sein! Um mich davon zu überzeugen, entliess ich ihn aus seinem Gefängnisse und — spornstreichs rannte er dem Käfige zu, um die Mahlzeit gemüthlich fortzusetzen. Eine mitleidige Frauenhand war es gewesen, die, als sie ihn bei seiner blutigen Arbeit überraschte, durch sofortiges Einsperren allen Verdacht von seinem schuldigen Rabenhaupt abzulenkten suchte. Ich trieb ihn von der Schlachtbank hinweg, schleuderte aber im gerechten Zorn noch eine Rübe hinter ihm drein, die ihn leider so unglücklich am Hinterhaupte traf, dass er augenblicklich betäubt niederfiel. Mein Wunsch, ihn nie wieder erwachen zu sehen, ging freilich nicht in Erfüllung, denn nach Verlauf einer Viertelstunde hatte er seine frühere Lebendigkeit wieder erlangt und schaute sich nach neuen Opfern um.

Im Spätherbst hatte Hans Huckebein das Unglück, in einen wenigstens 30 Fuss tiefen Brunnen zu fallen. Sein Schreien, Flattern und Flügelschlagen drang schauerlich aus der Tiefe, aber Niemand

konnte Hülfe bringen. Als ich hinzukam, lag der Leib schon regungslos auf der kalten Wasserfläche. Rasch dirigitte ich den Eimer so, dass dieser unter ihn zu stehen kam und nun liess ich ihn langsam heraufwinden. O weh! Kopf und Beine hingen schlaff hernieder, kein Lebenszeichen war mehr an ihm zu verspüren. Da ich aber aus Erfahrung wusste, wie wohlthuend und belebend die Wärme auf den Organismus von Frost und Kälte erstarrter Vögel einwirkt, so eilte ich mit dem Scheintodten in die Nähe des heissen Ofens, trocknete ihn mit erwärmten Tüchern rasch die Federn aus und brachte ihn in eine solche Lage, dass ihn die Gluth zwar treffen, aber nicht versengen konnte. Und siehe, nach einigen Minuten öffnete er langsam den Schnabel, bald darauf noch einmal und kaum war eine Stunde vergangen, da trieb er schon mit dem Hunde wieder allerlei Kurzweil.

Den Winter hindurch musste er grösstentheils in seinem Käfige zubringen. Als aber der Frühling wieder von den Bergen schaute und die freien Brüder Huckebeins ihre Flitterwochen feierten, wurden ihm die Thüren seines Winterpalais bereitwillig aufgethan, damit auch er — seinem Schicksale nicht entgehe. Gleich sein erster Frühlinggang war ein Gang zum Verderben. Man fand ihn mitten im Garten liegend, anscheinend in den letzten Zügen. Herr Gockel mit seinen Odaliskern hatte sein Muthchen an ihm gekühlt und ihm im ungleichen Kampfe ein Bein abgeschlagen. Mehrere Wochen hindurch lag der Unglückliche auf seinem strohernnen Schmerzenslager geduldig sein Leiden ertragend. Alle meine Hoffnung, dass seine Rabennatur ihn auch diesmal über das Ungemach glücklich hinweghelfen würde, erwies sich als eitel und trügerisch,

Und so sass er, eine Leiche,
Eines schönen Morgens da.

Entomologica.

Von Dr. F. Karsch (Berlin).

1. Die Gallen (Zoocecidien) des Wurmkrauts und ihre Erzeuger.

Wenn schon der grössere Theil der Insekten durch seine Nahrung an das Pflanzenreich gebunden ist, so tritt doch ein kleinerer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [7_1878](#)

Autor(en)/Author(s): Schacht H.

Artikel/Article: [Leben, Thaten und Tod Hans Huckebeins, des Unglücksrabens \(*Corvus corone*\). 21-26](#)